

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

China bleibt bei seinem Entschluß bezüglich des Mandchurien-Abkommens fest bestehen. Nach einer Berliner Meldung gab China der russischen Regierung bekannt, daß es nicht in der Lage sei, das Mandchurien-Abkommen zu unterzeichnen, indem es dabei den Wunsch ausdrückte, zu allen Nationen freundliche Beziehungen beizubehalten. China erklärte ferner, es mache gegenwärtig die gefährlichste Periode der ganzen Geschichte des Kaiserreichs durch, deshalb müsse es notwendigerweise die Freundschaft aller haben. So gern China nun auch dazu bereit sein würde, so würde es doch unmöglich sein, einer einzelnen Macht gegen den Einspruch der übrigen Mächte irgendwelche Sonderprivilegien zu bewilligen, um sich so die Freundschaft einer Macht zu erwerben, indem es sich zugleich die Sympathien aller übrigen Mächte entfremde. — Li-Hung-Tschang erklärte, diese Mitteilung stelle die Angelegenheit endgültig klar, Rußland sei in diesem Sinne am 27. März verständigt worden. Prinz Tschang sagte, mit Ausnahme Li-Hung-Tschangs sei jeder Chinese gegen die Unterzeichnung des Mandchurien-Abkommens gewesen.

Graf Waldersee hat mit den kommandierenden Generalen der verbündeten Truppen im Peking Winterpalast eine Besprechung gehabt. Die Generale haben sich dahin geeinigt, daß die Forts von Taku, Shanhaiwan und Tientsin zum mindesten gebrauchsunfähig zu machen seien, das Nordfort an der Einfahrt in den Fluß bei Taku aber gänzlich zerstört werden müsse, da es einen niedrigen Wasserstand an der Barre verurliche. Der Vorschlag wurde von den fremden Kaufleuten mit großer Genehmigung aufgenommen, da, wenn er zur Ausführung gelangt, der Fluß wieder bis Tientsin schiffbar wird.

Ueber neue Streifzüge meldet Graf Waldersee am Mittwoch aus Peking: Von Tientsin ist ein Detachement von 3 1/2 Kompanien und je 1 Zug Reiter und reitender Artillerie unter Führung des Oberstleutnants Regel in die Gegend des Tschihai (See nördlich von Tientsin) abgerückt, wo neuerdings Räuberbanden gemeldet wurden. Das Detachement hat am Tschihai eine Räuberbande von 1000 Mann mit Geschützen vorgefunden und in südlicher Richtung verfolgt, während bereitete Detachements von Tientsin und Tientsin eingegriffen wurden. Auf Wunsch der chinesischen Ortsbehörden ist ferner eine Kompanie von Tientsin nach Hwangtung und Hingtung (29 und 17 Kilometer südlich von Tientsin) verlegt worden, um die Bevölkerung vor Räubern zu schützen.

Kürzlich fand in Tschengtingfu, 120 Kilometer südwestlich von Peking, eine Niedermehlung von Christen statt. Eine Kolonne des französischen Generals Bailloud ging mit der Eisenbahn dorthin ab.

Deutschland.

Das Kaiserpaar wird am 20. April in Kiel sein, um sich vom Prinzen Waldemar vor Antritt seiner ersten Seereise zu verabschieden.

Graf v. Hülsen-Häseler ist kürzlich zum Militärkabinett kommandiert worden. Im Zusammenhang damit verläutet, daß General v. Hahnke, der demnächst sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert, aus seiner verantwortungsvollen und arbeitsreichen Stellung an der Spitze des Militärkabinetts, die er seit etwa 12 Jahren bekleidet, ausscheiden und zum Gouverneur von Berlin ernannt werden würde. Es gilt nicht als ausgeschlossen, daß Graf v. Hülsen-Häseler nach Hahnkes Rücktritt sofort die Leitung des Militärkabinetts übernehmen werde.

Der ehemalige französische Marineminister Dostoy weist in einem, die „Deutsch“ in China“ betitelten Artikel des „Temps“ auf die

wirtschaftliche und militärische Bedeutung hin, welche die deutsche Regierung dem Gebiet von Kiautschou zu geben wüßte. Er sagt: So hat Deutschland in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren so festen Fuß in China gefaßt, daß man es von dort nicht mehr wird verdrängen können. Es hat einen gut besuchten Hafen geschaffen, eine kleine Stadt gegründet, mit Deutschen bevölkert und mit Verteidigungswerken umgeben, Eisenbahnen, Straßen und Schiffswerften gebaut. In zwanzig Jahren hat es einen großen Teil des Handels Ostasiens an sich gerissen und ist für England selbst ein höchst gefährlicher Konkurrent geworden. Es hat für seine Industrie Absatzgebiete geschaffen, deren Bedeutung augenblicklich noch gar nicht zu ermessen ist. Es arbeitet erfolgreich an der friedlichen Eroberung Chinas. Dies ist für viele ein beachtenswertes Beispiel von Kolonial- und Handelspolitik.



Graf v. Hülsen-Häseler.

Die Beschädigungen des Linienschiffes „Kaiser Friedrich III.“, das auf seiner Fahrt von Danzig auf Grund geraten war und nun wieder in Kiel eingetroffen ist, scheinen bedeutend zu sein, so daß die Außerdienststellung des Schiffes in Frage kommt.

Die neu aufgelegte Reichsanleihe von 300 Mill. Mk. ist mehr als fünfzehnjahrig gezeichnet worden.

Aus verschiedenen Orten Deutschlands wird gemeldet, daß bei den diesjährigen Kontröll-Verfammlungen die diensttuenden Offiziere bekannt gegeben hätten, daß Mannschaften der Reserve und Landwehr, die gewonnen sind, im kommenden Sommer als Ersatzmannschaften nach China zu gehen, sich sofort oder spätestens zum 20. April beim Hauptmeldeamt melden können. In Betracht kommen nur Leute, die sich gut geführt und keine nennenswerten Strafen erlitten haben.

Neben Leipzig ist auch in München ein Konflikt zwischen den Kassenärzten und einer Dristrankenklasse ausgebrochen. Infolge dessen befinden sich die Mitglieder der Dristrankenklasse IV jetzt ohne Ärzte.

Frankreich.

Der an einem Halsabszess erkrankte französische Ministerpräsident Waldeck-Rousseau mußte sich einer nochmaligen Operation am Hals unterziehen. Sein Befinden soll sich nach dem etwas gebessert haben.

Den in Loulon unter dem Oberbefehl des Admirals Duroy eingetroffenen russischen Panzerschiffen, deren Offiziere bereits die Einladung zur Teilnahme an den bevorstehenden Festlichkeiten angenommen hatten, sind plötzlich Instruktionen zugegangen, während des Aufenthalts des italienischen Geschwaders den dortigen Hafen zu verlassen. Diese Anordnungen haben in Frankreich auf das peinlichste berührt.

Mit dem Bau von 20 Unterseebooten, die auf die Kriegsschiffe von Cherbourg, Rochefort und Toulon zu verteilen sind, soll in Frankreich auf Anordnung des Marineministers begonnen werden.

England.

König Eduard reist vorläufig nicht. Der Kopenhagener Hof hat Nachricht erhalten, daß die Reise des englischen Königs nach Kopenhagen und Berlin vorläufig aufgegeben sei. Ueberhäufung mit Regierungsgeschäften wird als Grund dieser veränderten Disposition angegeben.

Amerika.

Der gefangen genommene Führer des Aufstandes auf den Philippinen, Aguinaldo, wird, obwohl er den Treueid geleistet hat, doch Gefangener bleiben, wenngleich er nach einer Meldung aus Washington möglicherweise etwas mehr Freiheit erhalten wird.

Afrika.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika wird ein kleiner Erfolg der Engländer gegen ein Boerenkorps in der Kapkolonie berichtet. Eine englische Abteilung hat ein Boerenlager bei Sanddrift überfallen. Die Boeren flohen und haben 300 Pferde sowie Waffen und anderes Kriegsmaterial zurückgelassen.

Asien.

In Korea haben die Japaner und Engländer einen Erfolg zu verzeichnen. Der englische und der japanische Gesandte hatten beim Kaiser von Korea eine Audienz, infolgedessen der unter russischem Druck ergangene Entlassungsbefehl des Zolldirektors Brown noch am demselben Abend zurückgenommen wurde.

Unausgesetzt arbeitet Japan an der Verbesserung seiner Heereseinrichtungen. Ein neues Infanterieregiment ist nunmehr für alle Divisionen fertiggestellt; es wird bei den bevorstehenden Manövern zum ersten Mal auf seine Brauchbarkeit im großen erprobt werden. — Der demnächst zusammen tretende Verammlung der Divisionskommandeure wird ein Vorschlag unterbreitet werden, monatlich alljährlich im Winter die in südlichen Garnisonen stehenden Truppenabteilungen nach den nördlichsten Landesstellen entsenden sollen, um dort an Übungen in schneebedecktem Gelände teilzunehmen. Bei dem diesjährigen Kaisermanöver wird der Mitado selbst als Truppenführer aufzutreten.

Die deutsche Südpolar-Expedition.

In die dunkelsten und furchtbarsten Regionen des Erdballs strebt der wissenschaftliche Wagemut einer Schar deutscher Forscher hinaus. Die starren Geheimnisse des südpolaren Eises zu ergreifen, ist soeben ein Schiff erbaud und gerüstet worden, das am Dienstag in Kiel den Namen des großen deutschen Denkers Karl Friedrich Gauß getauft ist. Vor nunmehr zwei Menschenaltern ist es Gauß gewesen, der der antarktischen Forschung die Probleme gestellt hat. Jahrzehnte vergingen über frommen Wünschen und kurzatmigen Versuchen, die gloriosen Schiffe „Erebus“ und „Terror“ brachten endlich die ersten Erfolge aus der Antarktis heim und nun soll das Schiff „Gauß“ mit allen Mitteln moderner Technik die wissenschaftlichen Aufgaben um ein Bedeutendes fördern. Man verspricht sich große Dinge von dieser Expedition, die von dem Berliner Professor v. Dingeldey seit langem vorbereitet und nun geleitet wird.

Am Dienstag mittag fand auf der Werft der Howaldtswerke in Kiel der Stapellauf des Schiffes statt. Zu der Feier waren u. a. erschienen Staatssekretär v. Posadowsky, der Direktor der Hamburger Seewarte Prof. von Neumayer und der Leiter der Südpolar-Expedition Prof. v. Drygalski, sowie zahlreiche Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichsmarine-Amtes, der Provinzial- und der städtischen Behörden. Geh. Rat Prof. v. Michthofen hielt die Taufrede. Da der Redner selber nun dem Plan sehr nahe steht, so dürfen seine Aus-

führungen über die Ziele der Expedition auf ein allgemeines Interesse rechnen. Prof. von Michthofen sagte bei der Schiffstaue das Wesen des großen Unternehmens in die folgenden Worte:

Deutsche Wertes bauen große und mächtige Schiffe; sie dienen dem Verkehr der Meere über die Meere, dem Weltverkehr, der deutschen Seemacht. Unübertroffen sind sie an glanzvoller Technik, an Leistungsfähigkeit, an Fülle der in ihnen latenten Energie für Offensive und Defensiv. Stolz sehen wir die deutsche Flagge auf ihnen wehen, und unbedingtes Vertrauen setzen wir in die Führung unserer Schiffe, was immer ihre Bestimmung sein möge. Nichts von dieser Entfaltung von Glanz und Macht bietet das Schiff, vor dem wir stehen und das nun aus seiner festländischen Wiege hinausgleiten soll in das bewegliche Element, auf dessen unendlicher Fläche die Welt ihm offen steht. Nicht imponierende Größe, nicht Pracht der Einrichtung, nicht Angriffswaffen und Panzerbaut zeichnen es aus. Bescheiden in seinen Ausmessungen, schlicht in der Ausstattung, ohne Wehr gegen menschliche Feinde, kann es sich äußerlich mit den gewaltigen Bauten, die wir in diesem herrlichen Hafen um uns sehen, nicht vergleichen. Und doch richten sich gerade auf dieses Schiff die Blicke mit lebendigstem Interesse; seinen Stapellauf begleiten die Sympathien der deutschen Nation. Selten haben sich an ein anderes in gleicher Intensität Hoffnungen — sorgenvolle Hoffnungen — geknüpft. Denn es hat die ideale Bestimmung, im Kampf gegen furchtbare Elemente hohe wissenschaftliche Ziele zu erreichen. Eine kleine erlesene Schar beherzter Männer von jugendlicher Kraft ist in Begeisterung entschlossen, auf diesem Schiffe die deutsche Flagge hinauszutragen, dorthin, wo fern von bewohnten Fehldändern, staues Eis, unerhörte Kälte und Mangel an Leben die höchsten Anforderungen an Körper und Geist stellen. Es soll dieses Schiff das Werkzeug sein, um die verschlossensten Teile unserer Erdoberfläche der Erkenntnis zu erobern und den Einblick in das geheimnisvolle Walten innerer Kräfte des Erdballs, sowie in das Wesen der Bewegungen im Ozean und Luftmeer zu vertiefen. Durch 30 Jahre ist ein hochangesehenes deutscher Forscher mit nie ermüdendem Entschlossenheit für dieses Ziel eingetreten. Jetzt ist es, es zu erreichen. Ein anderer deutscher Denker ist es gewesen, der einst, vor 65 Jahren, durch meisterhafte Arbeit über die magnetischen Kräfte der Erde eines der wichtigsten Ziele vorgezeichnet hat, die die Erforschung der Antarktis erstreben kann. Sein Name ist Karl Friedrich Gauß. Mächtig wirkte seine Anregung. Humboldt folgte sie. Sie führte zu der bedeutendsten aller antarktischen Reisen. Bewunderungswürdig waren die Erfolge. Aber Sir James Clark Ross betrat mit seinen Schiffen das Eis nur im Sommer, und ebenda war es bei den Südpolarfahrten, die damals von Frankreich und den Vereinigten Staaten ausgingen. Kühner und umfassender ist der Plan, der bei dieser deutschen Expedition leitet ist. Das Schiff soll in das Eis vordringen und durch mehr als ein Jahr als der feste Punkt dienen, um von ihm aus Vorstöße in die Eiswelt hinein zu machen. Inmitten einer furchtbaren öden Natur soll es den Antarktisfahrern Heimat und Wohnstätte sein. Der die Aufgabe erdachte, ist selbst Führer der Unternehmung.

Da die Kulturwelt in der Hauptsache sich auf der nördlichen Halbkugel gruppiert hat, so ist es begreiflich, daß der Kampf um den Nordpol allezeit ein sehr reger gewesen ist, und daß auch ein gewisser Ehrgeiz sich ihm gerade anheftet. Unter den großen Erfolgen der Kulturvierten und flackernden Menschheit fehlt nachgerade nur noch die eine, die Aufspürung einer europäischen oder amerikanischen Flagge auf dem Pol. Aber wie es im Leben immer anders kommt, als man sich es vorher ausgemalt hat, so könnte gerade der bislang zu wenig umwordene und dem Anschein nach unnahbare Südpol sich willig erweisen und einem kühnen Marschall Vornwärts der Wissenschaft und Schiffsfahrt unerwarteten Zutritt gewähren. Vielleicht gelingt dem Berliner Professor ein derartiger Weltfriede zur Ehre des deutschen Namens.

Enlarvt.

15) Kriminalroman von Karl v. Leiskner.

„Here, du bist schön! Laß dich küssen!“ rief der Unmensch, auf sie loskürzend, um sie zu umfassen. Das Mädchen stieß einen gellenden Schrei aus.

Aber auch draußen ertönte eine laute, rufende Stimme. Stimmlos wurde die Thür aufgerissen gegen welche Libby zugeeilt war, und ehe noch der Gegner sie berührt hatte, lag sie in den Armen Eugen Hellmuths, das Haupt an seiner Brust bergend.

Eugen Hellmuth war der Spur des mittels Fremdenbuchs aufgefundenen Grafen so lange gefolgt, bis dieselbe zum Waldhaufe führte.

Dieser Ort schien ihm in jeder Weise geeignet, um dem Gegner Gelegenheit zur Bergung Libbys zu bieten, falls dieser sich wirklich, wie Eugen ahnte, der Verschwundenen bemächtigt habe.

Als er Jechini das einsame Haus wieder verlassen sah, trat er selbst in dessen Wirtschaftslokal ein und suchte sich in den Räumllichkeiten einermachen zu orientieren, sowie auch, soweit dies ratsam schien, die alte Lene auszuforschen. Diese war übrigens zu schlau, um erhebliche Anhaltspunkte zur Eugens Nachforschungen zu gewähren, und dieser letztere zu vorsichtig, um durch zu rasches Handeln das Gelingen seines Planes zu gefährden. Bis zur etwaigen Rückkehr des Grafen hatte Libby, wenn sie wirklich

hier verborgen war, nichts zu fürchten. Er beschloß also, jenen stündlich nicht aus den Augen zu lassen und ihm bei dem nächsten Besuche des Waldhauses, womöglich mit Unterstützung der Polizei, wieder zu folgen.

Lange beobachtete er vom Saume des Waldes aus das Gebäude auf verschiedenen Seiten, und dabei erblickte er, als schon die Dunkelheit hereinbrach, für einen Moment an einem Fenster der Rückseite des ersten Stockes eine weibliche Gestalt, die aber sofort wieder verschwand und nicht mehr wiederkehrte. Aber das Auge der Liebe sieht scharf, und er glaubte sich nicht getäuscht zu haben, wenn er die flüchtige Erscheinung für die des geliebten Mädchens hielt.

Eugen machte am andern Morgen — es war der des gegenwärtigen Tages — der Polizei Anzeige von dem rätselhaften Verschwinden der Reisenden und teilte seine Mutmaßungen mit. Da das Wirtshaus ohnehin in schlechtem Rufe stand, so ging man seitens der Sicherheitsbehörde darauf ein, sich beobachtend zu verhalten. Ein Polizei-Offiziant nebst zwei Schutzleuten folgten Jechini unter Eugens Begleitung, als ersterer gegen Mittag die Stadt wieder in der Richtung des Wirtshaus verließ.

Eine Viertelstunde nach dem Grafen langten die vier Männer, welche sich eines Wagens bedient hatten, dort an, und während Jechini sich schon bei Libby befand, betraten sie die untere Gasse.

Die alte Lene war sichtlich erschrocken, als sie die Polizei in ihrem Hause sah, denn sie hatte kein gutes Gewissen. Auf die dringenden

Fragen des Beamten gestand sie endlich, daß eine junge Dame seit einigen Tagen im Hause wohne und daß der soeben angetommene Herr zu ihr gegangen sei.

So kam die Hilfe gerade im richtigen Augenblick.

Jechini stand wie vom Blitze getroffen, als Eugen mit dem Polizei-Offizianten unter der Thür erschien und er draußen in dem Hausflur noch andere Gestalten erblickte. So war ihm das Opfer, dessen er sich jetzt sicherer als je geglaubt hatte, zum zweiten Male entziffen und hatte sich in die schützenden Arme des Mannes geschleitet, der schon früher seine Pläne durchkreuzt hatte. Sein Menschenraub war entdeckt.

Schäumend vor ohnmächtiger Wut und mit zornig funkelnden Augen wich er zurück und ballte die Fäuste. Furcht war in diesem Augenblick unmöglich, denn der Ausgang des Zimmers war ihm verlegt.

Nur einen kurzen Moment verharrete Libby in der geschilderten Stellung. Die furchtbare Situation, aus der sie sich bei dem Anblick des zum zweiten Mal schon als rettenden Engel erscheinenden geliebten Mannes erlöst sah, hatte sie begreiflicher Weise überwältigt. Als ihre Augen aber dann auf die Fremden sich richteten, erwiderte sie sich schüchtern und mit tiefem Erdröten dem sie umschlingenden Arme des Beschützers.

„Was geht hier vor? Wer sind Sie?“ wandte sich der Polizei-Offiziant an den Grafen. Dieser bezwang seine ungeheure Aufregung, versuchte unbefangener zu erscheinen und entgegnete:

„Haben Sie ein Recht zu dieser Frage, mein Herr? Weshalb dringt man mit Polizeiamt in das Zimmer dieser Dame? Sie ist meine verlobte Braut. Ich selbst bin — was hindert mich, Ihnen meinen Namen zu nennen — Graf Antonio Jechini, Hauptmann in königlich italienischen Diensten. Meine Legitimationspapiere, die ich zufällig bei mir habe, sind in Ordnung, wie Sie sich nach Belieben überzeugen können. Zuerst aber bitte ich um Rechtfertigung Ihrer mich höchst betreffenden Verfahren.“

„An mir ist es, nicht an Ihnen, Herr Graf, sprach der Beamte, „Erklärungen zu fordern ist Ihnen diese Dame, welche Sie als Braut bezeichnen, freiwillig an diesen Ort gefolgt?“

„Nein! Daß sie sich hier befindet, ist dem Zwange zuzuschreiben, den dieser Glende auf sie ausgeübt hat,“ mischte sich nun Eugen, im Hande, sich länger ruhig zu verhalten, in die Verhandlung. „Sprechen Sie, Fräulein Antonia, und zeugen Sie gegen den schurkischen Räuber, der sich Ihrer bemächtigte!“

Der Graf knirschte vor Zorn bei diesen leidigenden Ausdrücken und wollte dem Sprechenden in heftigster Weise entgegenzutreten, aber der Beamte verwies ihn zur Ruhe, und Eugen durch einen Wink von ferneren Unterbrechungen abhaltend, und blickte fragend auf das Mädchen, das bis jetzt Schweigen beobachtet hatte. „Nun erst glaubte Libby, daß die Reihe an ihr sei.“

„Wenn jener Herr mich als seine Braut bezeichnet“, sprach sie, „so muß ich ihn der Lüge zeihen. Als ich vor sechs Taget, an der Bahnhofe mich entfernend, einen Vater bestien-